

SIMPLICISSIMUS

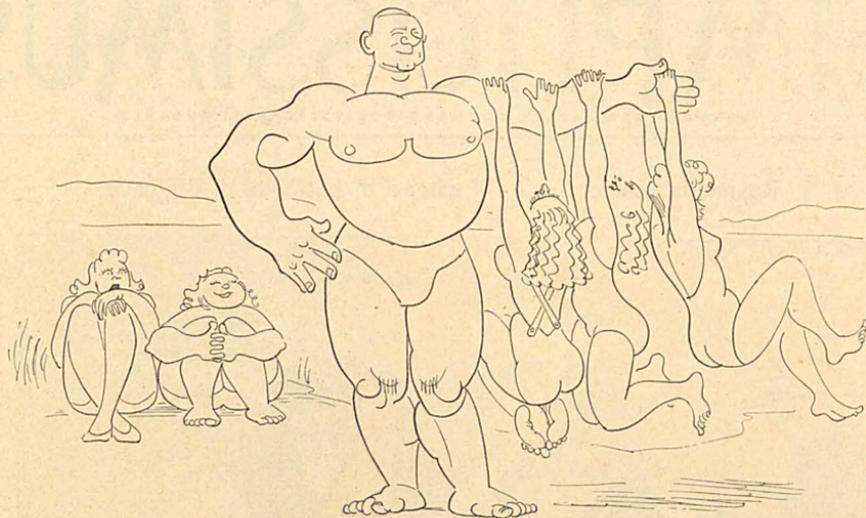
VERLAG KNORR & HIRTH KOMMANDITGESELLSCHAFT, MÜNCHEN

Reynauds Schlachtfeld - Il campo di battaglia di Reynaud

(E. Thöny)



"Messieurs, erzählen Sie mir nichts von den Schwierigkeiten des Schlachtfeldes; was glauben Sie, was ich in der Kammer zu kämpfen habe!"
"Signori, non parlatemi delle difficoltà del campo di battaglia; se sapeste quanto io ho a lottare nella Camera!"



Wann kommt der große Augenblick?

Von Walter Foitzick

Wenn Sie einer sind, der zehn Schrankkoffer voll von Anzügen, Hemden, Schuhen und ähnlichen Dingen hat, so lesen Sie bitte das Folgende nicht, denn es geht Sie nichts an. Sie werden es ebensowenig verstehen wie ich das Wesen des Kontrapunktes in der Musik, obwohl dieses mir ein sehr musikverständiger Mann eine Stunde lang während eines Festmahls durchaus erklärt hat. Nun habe ich aber festgestellt, daß die mit zehn Schrankkoffern und deren Füllung versehenen Menschen der kleinere Teil der Erdbewohner sind, also dürfte das hier Geschriebene allgemein verständlich sein.

Bei uns ist die Sache so: Eines Tages hat z. B. unsere Jacke eine kleine Stelle, mein Gott, so eine winzig kleine Stelle, oder auch eine größere Fläche, die anders aussieht als das Gebiet ringsherum.

Wir ignorieren erst mal diese Stelle in der Hoffnung, daß durch Nichtbeachtung diese winzige Stelle oder diese größere Fläche verschwindet. Das tut sie aber nicht.

Sie bleibt, sie wächst. Ach, sie fällt uns immer wieder auf, diese leicht schadhafte Stelle, diese etwas glänzende Fläche! Obwohl das Glänzende im Leben einen ganz guten Ruf hat, wird es, wenn es sich z. B. am Ärmel einer Jacke oder an der Rückseite eines Mantels vorfindet, nicht ausgesprochen Freude machen.

Wir treten vor den Spiegel, erst ganz nah, dann immer weiter, um Nah- und Fernwirkung der Stelle auszuprobieren. Wir drücken uns, wir wenden uns. Wir stellen mit Befriedigung fest, daß man es nicht genau sehen kann, z. B. auf fünf Meter Entfernung. Es gibt Anzüge für fünf Meter Entfernung, für zehn Meter und mehr, und dann gibt es auch noch Anzüge für einsame Inseln und für den Sommeraufenthalt im Waldesdickicht. Ich bin mit solchen Anzügen immer noch ganz gut ausgestattet, weil ich ein anfänglicher Mensch bin, und ich könnte noch eine hübsche Zeit in menschenleerer

Waldesmitte mich aufhalten und wäre für diesen Zweck immer entsprechend angezogen.

Aber es gibt so wenig Waldesdickicht und soviel Zimmer und Trambahnen und ganz nett belebte Straßen, auf denen die Sitte andere Kleidung erfordert.

Wann ist eigentlich der Augenblick gekommen, in dem man einen Anzug nicht mehr tragen kann? Gestern hat man ihn noch getragen und heute auch, na, dann müßte man ihn doch morgen auch noch tragen können; und was morgen möglich ist,

solte übermorgen auch möglich sein und vielleicht sogar in den kommenden Wochen.

(Dem Manne mit den zehn Schrankkoffern läuft hierbei ein Schauer über irgend etwas, und der große Dichter Gabriele d'Annunzio wechselte täglich dreimal das Hemd, sonst kam er sich wie eine Drecksau vor.)

Also wann kommt der große Moment? Das hängt natürlich von den äußeren Umständen ab. Was rede ich da von äußeren Umständen? Klipp und klar: das hängt davon ab, ob man überhaupt einen anderen Anzug hat oder die Möglichkeit besitzt, sich einen ändern zu beschaffen.

Wenn dieses der Fall ist, dann tritt der Moment ein, sobald ein uns zugetanes Wesen sagt: „Hör mal, in der Hose kann ich dich wirklich nicht mehr sehen!“

Ich sage Ihnen, wenn's nicht anders geht, wird das Wesen es können. Wenn es aber anders geht, werden Sie sich von der Hose trennen müssen, und die Jacke, in der Sie heute noch umherstolzieren, gehört morgen unter die Rubrik „Alte Kleider“. Sie hat dann noch ein weit ausgedehntes Eigenleben, das zu verfolgen eine längere Abhandlung erforderte. Es könnte aber auch passieren, daß Sie das Stück nach einem Jahre wieder mal anziehen und jeder sagt: „Aha, ein neuer Anzug!“ Dieses möchte Sie dazu veranlassen, den alten Anzug wieder zu rehabilitieren, bis wieder die geliebte Stimme hindernd eingreift und den Finger aus das etwas schadhafte Revers oder die spiegelnde Rückseite legt.

Wann Schuhe ausgedient haben, hängt viel, sehr viel von der Weltpolitik ab, und Kriegs- und Friedenszeiten scheiden sich da wesentlich voneinander. Doch ich will nicht in der kleinen Wunde links vom an Ihrem Oberleder wühlen. Es gibt ja soviel trockene Tage im Jahr, und ich habe mich daran gewöhnt, solche Schuhe Sommer- und Winter zu nennen. Was die Sohlen anbetrifft, so braucht man ja nicht mit übergeschlagenen Beinen zu sitzen. Das galt früher überhaupt als unschicklich.

Stilleben

Ein Itefenhäbel in der Stubendeck,
davor ein Blumensträuß, ...
Ja, bleibe nur die Zähne her und löstede,
verfall'nes Seelenhaus!

Die jätlich-rotten Serzjen und die blauen
Dergjimeinmidt im Krug,
jubeln sie nicht: O Tod, wo ist dein Örauen!
Eind sie fur fug und Trug!

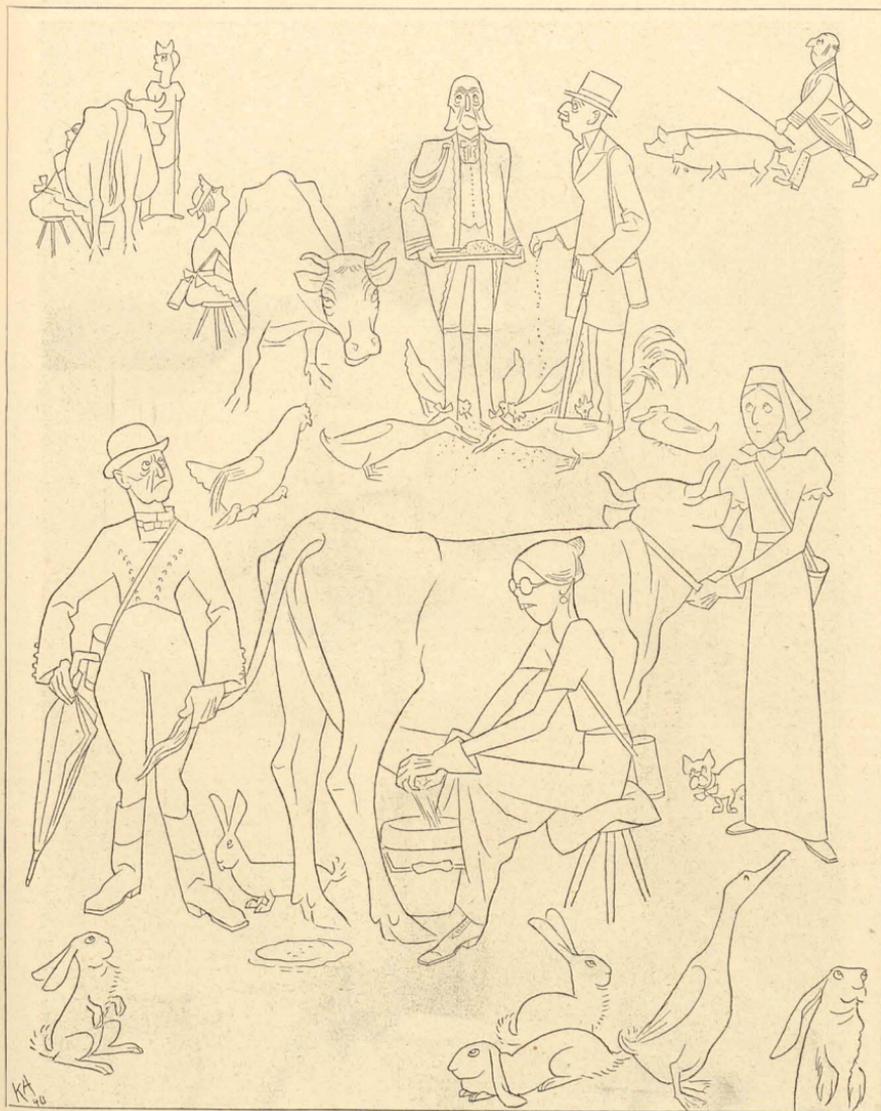
Eie melfen, ja, wie Rojen, Klec und Slieder,
niel hunderttaufendmal,
und kommen immer, immer, immer wieder,
niel hunderttaufendmal.

Zus jeder Wieje jumm, aus jeder Sefde
die Ewigkeit heraus ...
Ein Itefenhäbel in der Stubendeck,
davor ein Blumensträuß, ...

Dr. Owiglöß.

Auf englischem Rasen - Sul prato inglese

(Karl Arnold)



„Wer hätte das gedacht, daß man bei seiner Lordschaft noch mal buttern muß!“

“Chi avrebbe mai pensato che si dovesse una volta far il burro anche presso Sua Signoria!,,

Gute Lehren - Buoni ammaestramenti

(K. Helligensteedt)



„Die man ganz sicher haben will, muß man schon ne Weile zappeln lassen!“
“Bisogna prima far sgambettare un pezzo sulla corda quelli che poi si vuole tener ben sicuri nell'amo!,,

SCHAFFITZEL WIRD VATER

VON ERNST HANDSCHUCH

Der Professor an der Frauenklinik hatte die Geburt des Kindes für den Monat April vorausgesehen, was auch von Schaffitzel's Frau gerne geglaubt wurde. Er selber jedoch schwor darauf, daß sein Sohn, denn der Erdenbürger, der da kommen sollte, konnte nur ein Junge sein und nichts anderes — im Wonnemond! Das Licht der Welt erblickte, um den letzten schütternden Einwand seiner Gattin pflegte er mit der grimmigen Feststellung abzuweisen, daß schließlich er der Vater sei und nicht der Professor.

Es war an einem Freitag und tatsächlich im Mai. Schaffitzel hatte im Geschäft alle Hände voll zu tun, als ihn seine Frau klagend anrief. Die Uhr zeigte stark auf sechs. Schaffitzel ließ alle liegen und stehen, flüsterte aufgeregt der Kassiererin was ins Ohr, worauf sich alle Verkäuferinnen bedeutungsvoll in die Seite stellten, und stürmte hinaus in die Wohnung.

Dort saß Lorchen, sein schwergeprüftes Lorchen, auf dem Ruhebett in der mittleren Stube und versuchte, ihren Egidius anzulächeln. Weil es ihr nur mühsam gelang, war das Lächeln um so rührender. Die Säuglingsschwester aber war eben dabei, die letzten Wäschestücke in die Schweißtropfen legen bereit! — In einen Koffer zu packen. Schaffitzel küßte seine Frau innig, wechselte eiligst seinen Rock und erklärte, daß er spätestens in fünf Minuten mit dem Wagen vor dem Hause stehe. Wenige Zeit danach war er denn auch wieder oben, und stolz konnte er die Schweißtropfen auf seiner Stirne als durch den rasenden Lauf zur Garage hervorgerufen deuten.

„Jetzt werden es die Leute gleich wissen, daß es soweit ist mit mir“, meinte Lorchen und wurde gar ein wenig rot. Doch da lief auch schon ein schmerzliches Zucken über ihr Gesicht. Indes gelangten sie unauffälliger in den Wagen als sie sich vorgestellt hatten, und wenn die Schwester nicht ihr Häubchen aufgesetzt hätte — aber so ist es nun einmal um die weibliche Etikette bestellt — wäre es wohl kein Mensch gewagt geworden. Doch hatte es auch wieder sein Gutes damit; denn kein Schupf drohte auf's Neue vergrößert nach, als er mit achtzig und mehr Kilometern durch die nachbarliche Großstadt und der Klinik entgegen brauste, die weit draußen im Südwesten liegt.

Die Oberschwester empfing die Ankommenden mit der wichtiger Miene, geleitete sie in das Aufnahmezimmer und ging, den Professor holen.

„Hast du ihr Gesicht betrachtet, Lorchen? — Haha, das mußst du bloß verstehen. Das setzt sie nur auf, um die hohen Gebühren zu rechtfertigen“, versuchte Schaffitzel zu scherzen. „Aber ich bin doch mächtig gerannt vorhin!“ und er trocknete die Schweißtropfen ab, die ihm erneut über die Stirne spritzten. „Ich glaube es dir“, lächelte Lorchen schwach über seine Lüge.

Der Professor trat ein, und sein Antlitz war noch um eine Spur ärmer als das der Oberschwester. „Wir haben Sie bereits vor einer Woche erwartet, liebste Frau, und daß Sie es so auf die letzte Minute abzielten, war eigentlich ein wenig leichtsinnig („Aha“, dachte Schaffitzel, „also auch das hieße's mit den Gebühren, als er auf April tippte.“) Doch nun sind Sie ja hier, und alles wird gut verlaufen. Nur keine Angst; denn schließlich wollen Sie ja noch mehr Kinder haben, nicht wahr?“

Das gute Lorchen, dem es zuckend über das Gesicht lief, nickte lächelnd. Dem Schaffitzel brannte eine giftige Bemerkung auf der Zunge, aber er beherrschte sich seiner Frau zuliebe. Dann mußten er und die Säuglingsschwester das Zimmer verlassen und draußen auf dem hohen, weiten und stillen Gang warten. Nach einer Viertelstunde, Egidius wachte noch immer schweiß ab, der da von dem nürtnigen Spurt nach der Garage herüber sollte, erschien der Professor.

„Herr Schaffitzel!“, begann er feierlich und schob die Brille in die Stine, „ich glaube, daß Sie heute nacht noch Vater werden. Hoffentlich — und das Ergebnis der Untersuchung müßte sehr täuschen — verläuft alles glatt und gut. Sie können nun hier warten, aber wenn Sie über einen Fernsprecher verfügen, sind wir auch gerne bereit, Sie gleich nach der Geburt anzurufen und zu benachrichtigen.“

Schaffitzel dachte an das Schweißbächlein, das ihm schier unaufhörlich über das Antlitz rieselte, und entschloß sich für den Anruf. Der Professor reichte ihm mit den besten Wünschen die Hand und bat ihn, sich gefaßt und rasch von seiner Frau zu verabschieden. Und es war gut, daß die Säuglingsschwester auch noch einmal in das Zimmer hereinkam, wo das geduldige Lorchen blaß und bleich bereits im Bette lag.

„Mach's gut, Sperling!“, sagte Schaffitzel kosend, drückte ihr beide Hände und gab ihr einen Kuß. „Und denk' daran, daß es ein Bub sein soll.“ — „Hah, diese wahnsinnige Rennerei vorhin...“ — „Ja, ja“, bestätigte es das Lorchen und war darauf, daß ihr ein Lächeln nicht mehr gelang. Kaum konnte sie noch den Arm zum Abschied bewegen. „Und denk' auch du daran, was du mir versprochen hast, und komme gleich, wenn das Kleine da ist, gelt?“

Nun galt es noch, bei der Oberin einige Förmlichkeiten zu erfüllen, und unter anderem wurde auch die Farnspruchnummer vermerkt. „Sie sind also zu jeder Stunde zu erreichen, Herr Schaffitzel?“ — „Aber ich bitte Sie, Oberschwester, ein Mann, ein Wort. Und in spätestens einer Viertelstunde fahre ich mit meinem Wagen vor.“ — „Fahren Sie vorsichtig, Herr Schaffitzel; denn Sie haben alsdann nicht nur eine Frau, sondern auch ein Kind, dem Sie doppelt Verantwortung schuldig sind.“

Es war sieben Uhr, als er mit der Säuglingsschwester die Klinik verließ. „Liebes Mädchen“, sagte er seufzend zu ihr, da sie in den Wagen stiegen, „man muß die Kinder gescheiter im Warenhaus zu kaufen kriegen, und wenn es gar in meinem wäre.“ — „Ja“, antwortete das noch junge Kind, in dem ein Schalk stak, „denn Sie schwitzen noch immer von dem Lauf zur Garage.“ Egidius blickte sie mißbilligend an. Gleich darauf

indes mußte er herzhaft über seinen falschen Mannesstolz lachen. „Schwester!“, meinte er versöhnt, „Sie haben es erraten, und meine Frau und all die anderen wohl ebenfalls. Doch vielleicht war mein lächerliches Verhalten für die Ärmste eine kleine Genugtuung? — Aber Ihre Mutter wohnt doch hier. Wissen Sie, was? — Ich fahre Sie zu Ihrer Mutter, wo Sie den Abend und die Nacht verbringen können, und nehme Sie, wenn alles gut geht, dann morgen früh wieder mit nach Hause.“ Und die Schwester, die seither auch im Haushalt geholfen hatte, war gerne damit einverstanden.

Als Schaffitzel ins Geschäft zurückkam, es war kurz vor acht, traf er nur noch die Kassiererin an. Sie wollte die Kasse abrechnen, er jedoch winkte ab und ließ sie gehen. Sodann stellte er den Fernsprecher auf die Wohnung um und stieg die Treppe hinauf auf das Ruhebett in der mittleren Stube ließ er sich nieder, gerade an der Stelle, wo sein Lorchen vor kaum zwei Stunden gegessen hatte.

„So ist das Leben!“, begann er zu überlegen. „Vorhin saß sie noch hier, allein, völlig allein. Halt, doch nicht allein, — aber! — Vorhin vielleicht verlassener als je? — Himmel, daß man sich als Mann nimmermehr in eine Frau hineinzudividieren vermag! Also, allein saß sie hier und verlassen, trotzdem die Säuglingsschwester, ich und noch ein Wesen bei ihr waren. Und jetzt, und jetzt? — Ja, jetzt liegt sie in der großen, kalten Klinik, bei Menschen, die mögen sie auch noch so hilflosartig sein, ihr doch fremd sind. Aber vielleicht ist die Kleine schon da, und dann? Oh, dann ist ja alles gut, und mehr als eine ganze Welt ist bei ihr. Oder?“ Doch da hielt es ihn nicht länger in der Stube.

Er lief hinaus in die Küche, öffnete den Kühlschrank, holte den Donat-Krug hervor, und trank einen tüchtigen Schluck von dem köstlichen Branntwein. Aus dem einen Schluck wurde schließlich eine ganze Reihe. Weil ihm aber immer heißer wurde und nicht nur der Krug enger, sondern mit einem Male gar die Wände auf ihn zurücktraten, blieb er auch nicht in der Küche. Er setzte den Krug entlossen in den Schrank, schlug diesen zu, griff in der Diele seinen Hut und rannte, als säße der Teufel ihm höchstpersönlich im Nacken, die Treppe hinunter. Über die Straße hinweg ging's und hinein in die Kneipe „Zum Storch“. Hatte ihn sein Unterbewußtsein geführt? Denn dort erst fand er sich einigermaßen wieder zusammen.

Die Wirtin, die allein in der Gaststube war, machte ein Pferdchenstirnchen mit ihm, das sie ihn, weil sie ihm am späten Nachmittag zufällig hatte wegfahren sehen, in einem fort gewinnen ließ. Und das Kaiser-Friedrich-Tafelwasser, das er fest gierig trank, tat ihm wohl. Um halb zehn aber erschien sein Freund Adolf, der lange Adolf, mit dem er vor Jahren den „Bund der unwertigen Junggesellen“ gegründet hatte. Adolf, der als einziger noch dem Bunde treu geblieben war, lächelte spitzbübisch und vielsagend, als er durch die Drehtür schlüpfte. Denn auch er hatte Egidius mit Lorchen und der Schwester durch die Straßen fahren lassen. „Aber, Egidius“, meinte die Wirtin ab, begann, auf lub oder Mädel zu setzen und Steinbäger zu trinken. Und weil sich das Spiel mit einem Male nur noch für den langen Adolf und also für ein Mädchen entschieden, ergab sich Schaffitzel willens in sein Schicksal. Es war kurz nach Mitternacht, als er fünfundzwanzig Flaschen Sekt zu spenden versprach, wenn das Kind ein Junge sei. Er schwankte bereits erheblich und umarme gerührt den Freund und die übrigen Gäste, hatten sie ihm diesen schweren Stunden nicht verlassen. Und es gelang der rednerischen Begabung, die er plötzlich entwickelte, sogar die Polizei zu beschwichtigen. Sie hatte gegen zwei Uhr Feierabend

Das Interview



(Drs. Geis)

„... und was malen Sie jetzt gerade, Herr Professor?“

Versailles † - Versaglia †

(Erich Schilling)



Das zweite, noch furchtbarere Versailles-Ungeheuer, das Deutschland völlig vernichten sollte, wird auf dem westlichen Schlachtfeld den Tod finden!

Il secondo e ancor più terribile mostro di Versaglia che doveva annientare completamente la Germania, troverà la morte sul campo di battaglia occidentale!

Tempel erwarteten. Es nahten die Königspriester mit um die Schulter gelegtem Pantherfell, ihnen folgten die vielen anderen Priester und die große Zahl der Palastbeamten, angetan mit bunten, prunkvollen Gewändern und kostbarem Goldgeschmeide. Gesang brauste auf, die Hymne, im Marschakt gesungen: „Es kommt der König, es kommt der Gott, hüt' dich Erde“, erklang. Erschauend warf das Volk sich nieder in den Sand. Ich erwachte. Die Sonne stand tief im Westen. Mein Kopf schmerzte. Ich richtete mich auf, meine Hände stützten sich auf jene Stelle, da mein Kopf geruht hatte. Sie fühlten etwas Hartes, tasteten

weiter — und gruben aus der Tiefe des Sandbodens diesen Marmorkopf. Er sicherlich hatte mir den Traum geschenkt — er hatte die Zeit seines Lebens ersehen lassen, diese vor vier-tausend Jahren ruhmreiche, glanzvolle Zeit eines mächtigen Volkes.“
Aus dem Dunkel des Zimmers leuchtet weiß und mystisch der Marmorkopf. Das ergriffene Schweigen der Zuhörer lastet im Raum. Ganz hinten im Klubsessel zieht der Freund des Dichters schmunzelnd an seiner Zigarre. Seine Nachbarin neigt sich zu ihm und flüstert: „Sie waren doch mit dem Dichter zusammen in Ägypten — waren Sie

an jenem Tage auch mit ihm im Karnaktempel?“
Der Freund zieht noch einmal an seiner Zigarre und sagt: „Ja, wir sind damals den ganzen Vormittag in dem blödsinnigen Tempel herumgelaufen. Als wir zum Mittagessen ins Hotel zurückkehrten, stand ein dreckiger Araberjunge am Eingang und wollte uns ein garantiert achtet wertvolles Stück verkaufen, viertausend Jahre sel es alt, behauptete er. Der Wirt sah es sich an und urteilte lachend: „Eine ganz schlechte Nachahmung — keinen Pfennig wert!“ Mein Freund, der Dichter, kaufte es dem Jungen für fünfzig Pfennig ab — es war jener Marmorkopf.“



„Pierre, was machst du da?“ — „Ich sehe nur nach, Herr Pfarrer, ob nicht so ein verdammter deutscher Fallschirmjäger dahinter steckt!“

„Pierre, che fai là?“, — „Guardo solo, signor parroco, se non vi si nasconda dietro un qualche maledetto paracadutista tedesco!“,

Wade / Von Wilhelm Hammond-Norben (im Felde)

Ich schreite hin und her,
der Wind rauftst still und friedlich.
Ich trage mein Gewehr
und schreite unermüdet.

Der Mond sieht friedlich aus.
Es schläft das kleine Städtchen.
Wer kommt da spät nach Haus?
Soppla — ein hübsches Mädchen.

Ich bleibe pflichttreu und
ich schreite weiter, schreite ...
Sie ist so jung und rund
von vorn und von der Seite.

Doch wer zuletzt lacht, Mond,
der hat die beste Sache.
Ich weiß ja, wo sie wohnt,
und morgen, alter Mond,
da hab ich keine Wade!

Ihr Gang ist ferngrad.
Ich lache. Sie ruft heiter:
„Suhu, gut' Nacht, Soldat!“
Dann geht sie eilig weiter.

Sie geht ins Haus hinein,
selbst noch von hinten lieblich.
Ich fann nicht hinterdrein,
und das ist sehr betrüblich.

Der Mond steht überm Haus
am wolkenlosen Himmel.
Ich glaub, er lacht mich aus,
der Jhabernad' Jöe Cümmel.

Lieber Simplicissimus

Die Schönheitstänzerin mit der goldenen Maske trat im Odeon auf. Am zweiten Abend lud ich sie ein.

„Ich war schon gestern hier“, sagte ich und um noch etwas zu sagen, fügte ich hinzu: „Ich habe die ganze Nacht von Ihnen geträumt.“

Sie lächelte:

„Aber Sie hatten mein Gesicht doch gar nicht gesehen?“

Ich, erschraft:

„Vom Gesicht habe ich auch nicht geträumt, Fräulein.“

*

Wir saßen andächtig in einem lyrischen Abend. Eine Dichterin las eigene Verse. Da ertönte plötzlich irgendwo aus dem Saal ein tiefer, altzu menschlicher Ton, kräftig brummend. Die Lyrikerin sah entsetzt vom Gedichtband auf und kreischte empört:

„Wo ist der freche Kerl?“

Eine gemütliche Männerstimme im Saal antwortete: „Wollen Sie ihn haschen, Fräulein?“

Durch die Blume - Per metafora

(R. Kriesch)



„Liebst du mich wirklich, Alfred?“ — „Zum Donnerwetter, ja, aber jetzt kannst du mich gern haben!“

„Mi ami davvero, Alfredo?“ — „Sì, corpo del diavolo! Ma ora basta, mi secchi davvero!“



Der Löwe in Frankreich - Il leone in Francia

„Aber das ist doch kein Vernichtungskrieg mehr,
wenn ich selbst vernichtet werden kann!“

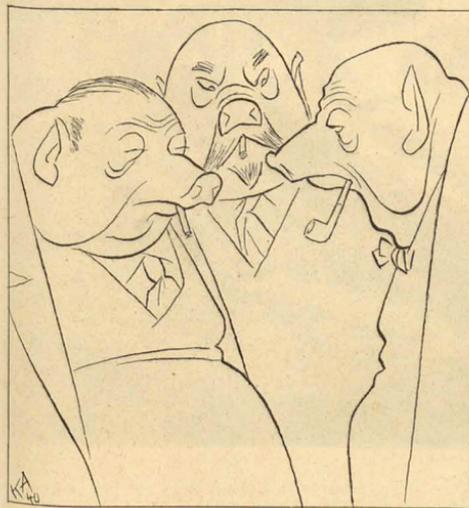
“Ma questa non è più una guerra di annientamento
se lo stesso rischio di venire annientato!..”



Der Löwe auf seiner Insel - Il leone nella sua isola

„Goddam, bin ich der Robinson oder der Herr der Meere?“

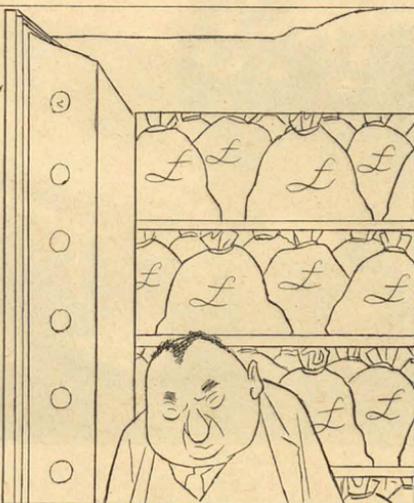
“Goddam, sono io dunque il Robinson o il Signore del Mari!..”



Gestirte Northcliffs - Northcliffs di ieri

„Die alte französische Kriegstaktik hat versagt — aber unsere
altbewährten Greuellügen ziehen leider auch nicht mehr!“

“La vecchia tattica francese ha fallito — ma anche le nostre ben
provate menzogne di atrocità purtroppo non attirano più!..”



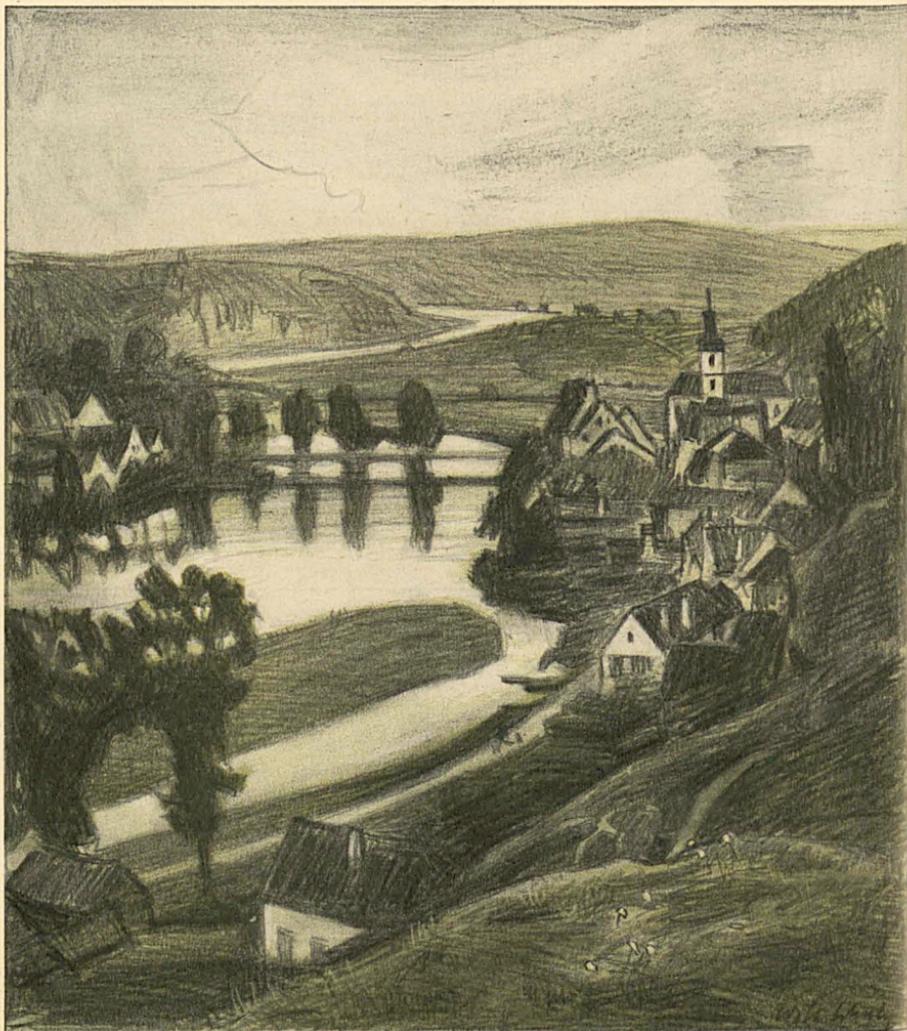
Zweifelhafte Reserven - Dubbie riserve

„Sollte unser schwerstes Geschütz auch versagen?“

“Che abbia a fallire anche il nostro più pesante cannone?..”

Heimat

(Wilhelm Schulz)



O Heimat, o du schöne,
Wie hast du es so gut!
Es sind all' deine Söhne
Für dich voll Opfermut.

Es denkt dabei nicht einer
Wohl an sein eig'nes Glück,
Es ist darunter keiner,
Der geizig bleibt zurück.

Denk immer dran aufs neue,
Was so für dich geschieht,
Auf all' die Lieb' und Treue
Mach' dir ein Selbennied.

Und laß es laut erschallen
In Berg' und Täler weit,
Dass es muß widerhallen
Für alle Ewigkeit.

Wilh. Schulz